



GESCHICHTE IM MUSEUM

Antike geht immer, besonders im Museum – und das hat eine lange Geschichte. Zuerst bewegte man sich im Kleinen, um ein Ganzes zeigen zu können, das natürlich eine Fiktion war. Und um 1800 erlebte der Modellbau aus Kork, Holz und Gips einen regelrechten Boom in ganz Europa. »Zu dieser Zeit entstanden Museen, die diese verkleinerten Solitäre zwischen Belustigung und Belehrung präsentierten«, sagt Bénédicte Savoy. Sie ist Professorin für Kunstgeschichte an der Technischen Universität Berlin und erforscht in **TOPOI** die Geschichte der Antike im Museum. Nicht nur die Antike boomt, auch die Museumsgeschichte. Und so wird Savoy's neuestes Buch, das sie wie viele ihrer Werke zusammen mit ihren Studierenden produziert hat, nicht nur in Fachkreisen gelesen. (📖 siehe Seite 49)

»Es war ein fast surrealistisches Nebeneinan-



BÉNÉDICTE SAVOY

ist Professorin für Kunstgeschichte an der Technischen Universität Berlin.

In **TOPOI** erforscht sie die Geschichte der Antike im Museum und die Präsentation antiker Räume in modernen Kontexten

der antiker Stile und Baugattungen aus verschiedenen Gegenden und Zeiten«, beschreibt sie die Erscheinungsbilder der Antike auf Tischhöhe. In der Regel fehlten die Kontexte, die Sehverhältnisse waren perspektivisch umgekehrt. Dann kamen die Giganten. »Mit den Großgrabungen im 19. Jahrhundert kam das Unbehagen an der kleinen Form«, sagt Savoy. Rekonstruktionen von Tempeln auf Weltausstellungen, Panoramen und andere Raumfiktionen boten dem neugierigen Publikum spektakuläre 1:1-Erlebnisse. »Spätestens seit 1900 führte ein neues, körperliches Bedürfnis nach Erfahrbarkeit und Sichtbarkeit der Antike zur Schaffung antiker Raumfiktionen, die zunächst mit Originalmaßstäben und Monumentalität, später auch mit originalen Maßen und Materialien argumentierten«, erklärt Savoy die Wandlung. Man wollte die Antike nicht nur »sehen« und »lesen«, son-

dern sie auch nachfühlen und empfinden. Schwer zu haben mit einem Gipsmodell. In ganz Europa entstehen Abgüsse monumentaler Raumfragmente, die in Museumsräumen aufgestellt wurden«, weiß Savoy. Diese Monumentalität ist bisher kaum untersucht worden – ein ΤΟΡΟΙ-Thema par excellence, zumal am Berliner Standort. »Die weltweit eindruckvollsten Beispiele für die neue Präsentationsart befinden sich auf der Museumsinsel«, sagt Savoy. »Der Pergamonaltar, die Prozessionsstraße, das Ishtar-Tor von Babylon, das Markttor von Milet ergänzt durch Modelle und Wandgemälde ... das ist weltweit einmalig in der Museumsgeschichte!«

Die Verknüpfung des Kleinen mit dem Ganzen bringt schließlich der Film, der sich antiker Stoffe bedient und sie in einen modernen Kontext transferiert. »In Ridley Scotts Blockbuster ›Gladiator‹ steigt die Kamera in den Himmel, und der Zuschauer erblickt Rom von oben, ein abgefilmtes Gipsmodell«, beschreibt Savoy die Szenerie. Das archäologische Stadtmodell hatte der italienische Architekt Italo Gismondi (1887–1974) für die von Mussolini gewollte Ausstellung zum 2000-jährigen Jubiläum des Kaisers Augustus entworfen und bauen lassen. Schon 1951 war es in Quo Vadis benutzt worden. »Die Filmindustrie bedient sich mit beiden

Händen aus dem Fundus der Kunstgeschichte, der Akademien und der Museumsinszenierungen«, sagt Bénédicte Savoy. Auch diese Dinge sind bislang kaum erforscht, und man fragt sich, warum das so ist. »Das geht nur streng interdisziplinär«, formuliert sie einen möglichen Blick in die Zukunft. ΤΟΡΟΙ hat es schon geschafft, die Institutionen einander näher zu bringen: »Es hat Uni und Museum zusammengebracht.«



*Museumsgeschichte 1750–1950.
Kommentierte Quellentexte*
Hrsg.: Kristina Kratz-Kessemeier,
Andrea Meyer und Bénédicte Savoy, Berlin,
Reimer, 2010
308 S. m. 18 sw-Abb., 13,5 × 20,5 cm
ISBN 978-3-496-01425-6